

# Zur Analyse medialer Realitätskonstruktion bei Niklas Luhmann und Pierre Bourdieu

**kommunikation.medien**

Onlinejournal des Fachbereichs

Kommunikationswissenschaft

Universität Salzburg

ISSN 2227-7277

3. Ausgabe / Jänner 2014

<http://www.kommunikation-medien.at>



**Christian Rudeloff**

## **Abstract**

*Ziel des Beitrags ist es, die Gesellschaftstheorie Pierre Bourdieus für die Analyse der Mechanismen und Effekte massenmedialer Realitätskonstruktion fruchtbar zu machen. Zur Charakterisierung des Theorieangebots von Bourdieu wird auf einen Vergleich mit der Theorie sozialer Systeme Niklas Luhmanns gesetzt. Es wird herausgearbeitet, dass Luhmann und Bourdieu, trotz einiger grundsätzlicher Gemeinsamkeiten im Theoriedesign, im Zuge ihrer Medienanalysen zu völlig unterschiedlichen Konzeptualisierungen des Verhältnisses zwischen Medien und „Realität“ kommen. Die Divergenzen zwischen beiden Ansätzen werden dabei zentral auf die wissenschaftspolitische Positionierung, die Rolle des Akteurs und die Ausrichtung des Begriffs der Autonomie in den Theorien zurückgeführt.*

## **Keywords:**

Realitätskonstruktion, Mediensystem, journalistisches Feld, Gesellschaftstheorie, Luhmann, Bourdieu

## **Zitiervorschlag:**

Rudeloff, Christian (2014): Zur Analyse medialer Realitätskonstruktionen bei Niklas Luhmann und Pierre Bourdieu. In: kommunikation.medien, 3. Ausgabe. [journal.kommunikation-medien.at].

## **1. Einführung**

Dass die Beschäftigung mit den Mechanismen und Effekten der Konstruktion von Realität in modernen Massenmedien seit jeher eins der zentralen Anliegen in der noch relativ jungen Geschichte der Kommunikationswissenschaft ist, davon legt ein kaum zu überblickendes Feld

an Forschungsliteratur Zeugnis ab. Die ersten systematisch angelegten Untersuchungen zum Thema entstehen bereits zum Ende des 19. Jahrhunderts (vgl. Schulz 1989: 135).<sup>1</sup> Seither ist eine Fülle von Studien erschienen, die Realitätskonstruktionen von/in Massenmedien theoretisch und empirisch untersuchen. Je nach historischem Ausgangspunkt und Verortung im wissenschaftlichen Feld werden dabei völlig unterschiedliche Referenzpunkte fokussiert.<sup>2</sup> So setzen viele empirische Studien etwa an einem Vergleich von Quantitäten in offiziellen Statistiken und ihrer Darstellung in den Massenmedien an (etwa im Hinblick auf Kriminalitätsstatistiken oder die Repräsentation bestimmter Bevölkerungsgruppen). Die festgestellten Abweichungen werden dabei z. B. auf unterschiedliche „Nachrichtenfaktoren“ zurückgeführt (vgl. Schulz 1989: 136f.). Auf theoretischer Ebene resultieren daraus unter anderem Fragen nach dem grundsätzlichen Verhältnis zwischen Medien und „Realität“, der prinzipiellen Möglichkeit von Objektivität in der Berichterstattung sowie zur mehr oder weniger intentionalen Inszenierung von Wirklichkeiten (vgl. beispielhaft Schmidt 1994: 3).

Eine übergreifende Systematisierung der wahrnehmbaren Ansätze liegt bislang nicht vor. Möglicherweise lässt sich jedoch anhand einiger Parameter das Spektrum zu verschiedenen Seiten hin markieren. So kann etwa auf gesellschaftstheoretischer Ebene zwischen eher akteurszentrierten und eher system- bzw. strukturorientierten Zugängen unterschieden werden<sup>3</sup> Auf erkenntnistheoretischer Ebene lässt sich ein Spannungsfeld zwischen konstruktivistischen und realistischen Ausrichtungen eröffnen, in das die verschiedenen Ansätze einsortiert werden können.<sup>4</sup>

Bislang nicht berücksichtigt wird in diesem Spektrum der feldtheoretische Ansatz Pierre Bourdieus. Dies überrascht aus verschiedenen Gründen. Zum einen wird Bourdieu in den letzten Jahren mehr und mehr von der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft „entdeckt“ und für unterschiedliche Fragestellungen fruchtbar gemacht. Zum anderen scheint die Motivation für die zunehmende Rezeption von Bourdieu gerade in der Überzeugung zu liegen, dass mit dem begrifflichen Instrumentarium der Feldtheorie einige der im Fachdiskurs etablierten Leitunterscheidungen – wie etwa die zwischen Akteurs- und Systemtheorien oder die zwischen Konstruktivismus und Realismus – im Sinne eines „integrativen Ansatzes“ überwunden und die (empirischen) Schwächen beider Lager kompensiert werden können (vgl. Meyen 2009: 324). Gleichzeitig liefert Bourdieu selbst erste Anhaltspunkte für eine feldtheoretische Beschäftigung

---

<sup>1</sup> Schulz bezieht sich hier auf Speed 1893: 705-711.

<sup>2</sup> Überblicke zur Literatur finden sich etwa bei Schulz 1989: 135-140. Sowie bei Kepplinger 2011: 47-65. Vgl. auch Schmidt 1994: 14 ff.

<sup>3</sup> Für die Unterscheidung zwischen „aktorsorientierten“ und „variablenorientierten“ Ansätzen vgl. Kepplinger. 2011: 50. Vgl. ferner Scholl/Weischenberg 1998: 28.

<sup>4</sup> Ansatzpunkte dafür liefert etwa Weber, der auf erkenntnistheoretischer Ebene eine mehrstufige Skala zwischen realistischer und *radikal*-konstruktivistischer Ausrichtung beschreibt, in die er die verschiedenen Ansätze einordnet. Vgl. Weber 1999. Schulz zielt mit der Unterscheidung ptolemäisch/Kopernikanisch in eine vergleichbare Richtung.

mit den Effekten medialer Realitätskonstruktion, etwa in dem er in seinen wenigen explizit medienanalytischen Schriften zu verschiedenen Formen „des Widerstands gegenüber Manipulation“ aufruft und ihren selektiven Konstruktionsprozess offenbar als besondere Form der symbolische Macht begreift (vgl. etwa Bourdieu 1998: 10, 12, 78, 95).

Diesen ersten Anhaltspunkten soll im Rahmen des vorliegenden Beitrags nachgegangen werden. Dies erscheint insofern als lohnenswertes Unterfangen, als auf diesem Weg möglicherweise der Grundstein zur Erschließung des Potenzials der Theorie Bourdieus zur Weiterentwicklung der o.g. Diskussion gelegt werden kann. Zunächst muss dafür allerdings die Frage bearbeitet werden, wie Massenmedien aus der Perspektive Bourdieus Realität konstruieren. Um die Charakteristika des feldtheoretischen Zugriffs auf das Thema deutlich herausstellen zu können, wird dabei auf eine Kontrastierung mit der Konzeptualisierung medialer Realitätskonstruktion in der Theorie sozialer Systeme Niklas Luhmanns gesetzt. Es sollen im Folgenden die Unterschiede und Gemeinsamkeiten beider Perspektiven herausgestellt werden. Dieser Aufsatz bedient sich also der Methode des Theorienvergleichs und versteht darunter eine „Beobachtungsoperation, die zwei Vergleichsobjekte entlang eines Vergleichsgesichtspunktes auf Identitäten und Differenzen hin befragt“ (Kneer 2004: 26).<sup>5</sup>

Die Theorie sozialer Systeme Luhmanns eignet sich aus mehreren Gründen als Hintergrundfolie für die Darstellung der Perspektive Bourdieus und wird daher im Rahmen des Beitrags herangezogen: Zum einen darf sie nach wie vor als einer der zentralen Referenzpunkte der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft gelten.<sup>6</sup> Zum anderen weisen beide Ansätze auf theorietechnischer Ebene einige Verbindungspunkte auf, die eine Vergleichbarkeit grundsätzlich als machbar erscheinen lassen – etwa eine enge Verknüpfung erkenntnis- und gesellschaftstheoretischer Fragen, die „Dezentrierung“ des Akteurs, sowie ein Gesellschaftsmodell, das auf Basis der Begriffe „System“ und „Feld“ auf die Pluralität (relativ) autonomer Einheiten abhebt.<sup>7</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. zu Problemen und Potenzialen von Theorievergleichen auch Kabobel 2011: 5 ff.

<sup>6</sup> Ob nach wie vor von einer „Dominanz der Systemtheorie“ gesprochen werden kann, darüber darf natürlich diskutiert werden. Es scheint offensichtlich, dass es seit mehreren Jahren eine Zuwendung hin zu alternativen Theorieangeboten gibt. Möglicherweise kann diese Zuwendung aber gerade als Reaktion auf die starke Fraktion systemtheoretischer Vertreter gewertet werden. Fest steht zudem, dass der nachhaltige Einfluss der Theorie sozialer Systeme in den deutschsprachigen Medien- und Kommunikationswissenschaften zwar nicht von allen Fachvertretern einhellig bejubelt, zugleich aber auch kaum ernsthaft bestritten wird. Vgl. auch Rudeloff 2013: 67. Zur „Dominanz der Systemtheorie“ vgl. etwa Meier/Jarren, Otfried 2001: 145.

<sup>7</sup> Vgl. für einen Überblick zum Theorienvergleich Luhmann/Bourdieu vor allen Dingen den von Nollmann und Nassehi herausgegebenen Sammelband: Nassehi/Nollmann 2004 sowie weitere Literaturhinweise bei Rudeloff 2013: 4f.. Im Unterschied zu Nollmann/Nassehi und anderen bearbeitet der vorliegende Beitrag eine spezifisch medien- und kommunikationswissenschaftliche Fragestellung.

Das Vorgehen gestaltet sich auf den nächsten Seiten dementsprechend wie folgt: Zunächst wird die Konzeptualisierung medialer Realitätskonstruktion aus der Perspektive der Theorie sozialer Systeme rekonstruiert. Anschließend wird versucht, die Position Bourdieus herauszuarbeiten. Im letzten Schritt werden beide Ansätze auf Konvergenzen und Divergenzen hin befragt.

## **2. Luhmann: die Konstruktion der Realität und die Realität der Konstruktion**

Basis der Massenmedienanalysen Luhmanns<sup>8</sup> sind einige zentrale Postulate, die im Folgenden kurz skizziert werden sollen. So definiert Luhmann Massenmedien zunächst allgemein als „Einrichtungen der Gesellschaft [...], die sich zur Verbreitung von Kommunikation technischer Mittel der Vervielfältigung bedienen“ (Luhmann 1996: 10). Wie anderen Teilbereichen der Gesellschaft ordnet er auch den Massenmedien den Status eines Funktionssystems zu, das sich im Rahmen eines evolutionären Prozesses ausdifferenziert und Autonomie erlangt hat. Funktionssysteme lassen sich unter anderem dadurch kennzeichnen, dass sie operativgeschlossen sind, d.h. sie reproduzieren sich kontinuierlich auf Basis eigener Elemente – selbstreferentiell bzw. autopoietisch.

Als soziales System setzt das Mediensystem bei seiner Reproduktion auf Kommunikationen. Um die eigenen Kommunikationen von anderen unterscheiden und an diese anschließen zu können, verfügt jedes soziale System über eine exklusive Codierung.<sup>9</sup> Als Code des Mediensystems bezeichnet Luhmann die Unterscheidung Information/Nicht-Information. Das Mediensystem selektiert in der Vorstellung Luhmanns die eigenen Kommunikationen nach Maßgabe des Codes und beobachtet zugleich seine Umwelt auf Basis dieser Unterscheidung, d.h. Ereignisse in der Umwelt sind nur insofern relevant, als sich aus ihnen „Informationen“ ableiten lassen können. Zusätzlich zum Code arbeitet das Mediensystem mit den Programmen „Werbung“, „Unterhaltung“ und „Nachrichten und Berichte“. Diese dürfen als Kriterien zur Anwendung des Codes verstanden werden, die von Fall zu Fall entscheiden, wann einem Ereignis der positive (Information), und wann der negative Wert (Nicht-Information) zugeordnet wird. Sie gestalten zudem die Beziehungen des Systems zu anderen Systemen über strukturelle Kopplungen. Die Funktion des Systems der Massenmedien liegt darin, eine Art Gedächtnis der Gesellschaft bereit zu stellen. Die Massenmedien bieten Hintergrundwissen an,

---

<sup>8</sup> Die Beschäftigung Luhmanns mit modernen Massenmedien setzt erst relativ spät ein und fällt im Vergleich zur systematischeren Analyse anderer Funktionssysteme, wie etwa dem der Wirtschaft oder dem der Kunst, eher sporadisch aus. Vgl. primär Luhmann 1996. Sowie Luhmann 1998: 1096 ff.

<sup>9</sup> Luhmann definiert Codes allgemein als „Unterscheidungen, mit denen ein System seine eigenen Operationen beobachtet“. (Luhmann 1992: 194.)

sorgen für Anschlussfähigkeit und erreichen so eine „hohe Irritabilität des operativ geschlossenen Systems der Gesellschaft sowie hohe Eigenkomplexität der jeweils relevanten Strukturen bei gleichzeitiger Absorption von Ungewissheit“ (Luhmann 1998: 1108).

Aus diesen allgemeinen Charakteristika des Mediensystems lassen sich erste Implikationen für die Konzeptualisierung massenmedialer Wirklichkeitsproduktion bei Luhmann ableiten. So kann zunächst festgehalten werden, dass die Frage nach dem Verhältnis zwischen Medien und „Realität“ von Luhmann übersetzt wird in die Frage nach dem Verhältnis des Mediensystems zu seiner Umwelt. Als Folge der Annahme einer operativen Geschlossenheit des Mediensystems kann die Aufgabe der Massenmedien nicht darin bestehen, diese Umwelt abzubilden. Sie müssen, da es keinen „Durchgriff“ (Luhmann 1998: 92) vom System in seine Umwelt geben kann, Umwelt konstruieren. Realität kann nicht abgebildet, sie muss im System hergestellt werden.

Luhmann optiert für einen „operativen Konstruktivismus“ (Luhmann 1996: 17) und grenzt sich zur Verdeutlichung seiner Position von Manipulationstheorien ab, die für ihn von der medienkritischen Tradition der Frankfurter Schule repräsentiert werden. Im vermeintlichen Gegensatz zu diesen führt er den Vorwurf der Verzerrung der Realität durch die Massenmedien als „systeminterne Problematik“ auf die spezifische Codierung und Programmierung des Mediensystems zurück, die „wie von selbst einen Motivverdacht entstehen“ lässt – und nicht auf bestimmte latente Interessen wie „geschäftlichen Erfolg, oder [...] die Förderung ideologischer Optionen“ (Luhmann 1996: 77ff., 80). Der Manipulationsverdacht ist also aus Luhmanns Sicht ein zwangsläufiger Effekt der Operationsweise des Mediensystems (vgl. Rudeloff 2013: 214).

Es hat deshalb wenig Sinn, zu fragen, ob und wie die Massenmedien eine vorhandene Realität *verzerrt* wiedergeben; sie *erzeugen* eine Beschreibung der Realität, eine Weltkonstruktion, und das *ist* die Realität, an der die Gesellschaft sich orientiert. (Luhmann 1998: 1102, H.i.O.)

Durch die historische Ausdifferenzierung – ausgelöst durch eine technische Errungenschaft: der Erfindung des Buchdrucks – entstehen im Mediensystem laut Luhmann „hohe Freiheitsgrade“ sowie „Überschüsse an Kommunikationsmöglichkeiten“ (Luhmann 1996: 11). Diese müssen durch Selbstorganisation wieder eingeschränkt werden, um so die „Arbeitsfähigkeit“ des Systems zu gewährleisten. Neben der Codierung führt Luhmann hierfür auch die in der Kommunikationswissenschaft weithin untersuchten „Nachrichtenfaktoren“ an, nach denen in den Redaktionen entschieden wird, über welche Ereignisse in welcher Form berichtet wird.

Diese werden – der konstruktivistischen Programmatik Luhmanns folgend – als interne Selektionsprozesse verstanden, mit der die überkomplexe „Realität“ der Umwelt in die spezifischen Koordinaten des Systems eingepasst wird und so in eine „Realität“ des Systems überführt werden kann.

Nachrichtenfaktoren tragen dazu bei, dass im System „Eigenwerte“ entstehen, die das Weiterlaufen der Autopoiesis orientieren – und die „nicht darauf angewiesen (sind), dass die Umwelt sie bestätigt“. (Luhmann 1996: 75)

Aller Selektion [...] liegt also ein *Zusammenhang von Kondensierung, Konfirmierung, Generalisierung und Schematisierung* zugrunde, der sich in der Außenwelt über die kommuniziert wird, so nicht findet. Das steckt hinter der These, dass erst die Kommunikation (oder eben: das System der Massenmedien) den Sachverhalten Bedeutung verleiht. (Luhmann 1996: 75, H.i.O.)

Genannt werden von Luhmann u.a. der Konflikt- und der Überraschungswert, Normverstöße und Aktualität, die als etablierte Selektoren in den Medienorganisationen so routiniert angewandt werden, dass sie als Selbstläufer fungieren – und daher kontinuierlich und sozusagen automatisiert über die Themenauswahl entschieden werden kann.

Die Themen der medialen Berichterstattung werden von Luhmann zunächst abstrakt als Fremdreferenz der Kommunikation im Mediensystem konzeptualisiert. Sie erhalten die Bezüge des Systems zu seiner Umwelt laufend aufrecht und bilden somit die Voraussetzung für seine Integration in die funktional differenzierte Gesellschaft. Sie sorgen dafür, „dass die Massenmedien trotz ihrer operativen Schließung nicht abheben, nicht aus der Gesellschaft ausscheren [...]“ (Luhmann 1996: 28). Entscheidend für unseren Zusammenhang ist dabei die Annahme Luhmanns, dass sich das System dabei nur an seiner eigenen Funktion und damit am Code Information/Nicht-Information orientiert (vgl. Rudeloff 2013: 81).

Luhmann postuliert weder eine Autarkie, noch die komplette Selbstbezüglichkeit oder eine totale Freiheit in der Auswahl und Gestaltung der Themen, über die berichtet wird. Das Mediensystem agiert zwar prinzipiell selbstgesteuert – befindet sich daher sozusagen im Blindflug – und kann sich dabei nur auf die eigenen Instrumente, wie die Codes und Programme, verlassen (vgl. Luhmann 1984: 12f.). Die Umwelt bleibt aber unverzichtbar für den Fortgang der Autopoiesis des Mediensystems, von ihr gehen Irritationen aus, sie liefert das „Material“ für die Berichterstattung – allerdings nicht im Sinne eines determinierenden Einflusses von außen auf die systeminternen Entscheidungen. Alle Themen können vom

Mediensystem entsprechend nur nach eigenen Vorgaben aufbereitet werden und sind immer „ein Korrelat der eigenen Operationen, immer eigene Konstruktionen“. (Luhmann 1996: 27)

Die für das Mediensystem angenommene exklusive Codierung Information/Nicht-Information macht darüber hinaus deutlich, dass es in der Berichterstattung des Mediensystems – entgegen dem Selbstverständnis vieler Journalistinnen und Journalisten – nicht um Wahrheit geht. Der Code des Systems ist indifferent zu anderen Leitunterscheidungen – wie der des Wissenschaftssystems wahr/unwahr. Die Suche nach Wahrheit fällt daher nicht ins Aufgabengebiet des Mediensystems. Eine Sonderstellung kommt in diesem Zusammenhang dem Programmbereich „Nachrichten und Berichte“ zu, mit dem Luhmann journalistische Kommunikationen analysiert. Für diesen Bereich bleibt die angenommene Wahrheit ein wichtiger Bezugspunkt, da „vorausgesetzt und geglaubt wird, dass sie zutreffen“ (Luhmann 1996: 55). Dennoch ist die Orientierung an Wahrheit nicht bindend: „Wahres interessiert [...] nur unter stark limitierenden Bedingungen“ (Luhmann 1996: 56).

### **3. Bourdieu: Mediale Realitätskonstruktion als symbolische Gewalt**

Anders als Luhmann bezieht sich Bourdieu in seinen medienanalytischen Ausführungen<sup>10</sup> primär auf den Journalismus, nennt erste Stichpunkte für eine Skizze des journalistischen Felds, und klammert die bei Luhmann genannten Programmbereiche „Unterhaltung“ und „Werbung“ aus (vgl. auch Rudeloff 2013: 118). Das journalistische Feld definiert er im ersten Schritt als „Mikrokosmos mit eigenen Gesetzen. [...] Was in ihm vor sich geht, kann nicht direkt von äußeren Faktoren her erschlossen werden.“ (Bourdieu 1998: 55) Der Grad der Autonomie des Feldes hängt von seiner Position im übergreifenden sozialen Raum ab, den Bourdieu als mehrdimensionalen Bereich beschreibt, in dem sich die verschiedenen sozialen Felder, je nach Vorkommen und Wertigkeit des spezifischen Feldkapitals, unter- und nebeneinander befinden. Der Kapitalbegriff bei Bourdieu bezieht sich dabei, anders als bei Marx, nicht nur auf finanzielle Ressourcen (ökonomisches Kapital), sondern auch auf den Bildungsgrad (kulturelles

---

<sup>10</sup> Wie Luhmann hat sich auch Bourdieu nur am Rande mit Massenmedien auseinandergesetzt. Abgesehen von einzelnen kurzen Bemerkungen, die im Kontext seiner kultursoziologischen Ausführungen fallen, lässt sich bis in die 1990er-Jahre wenig Explizites finden. 1998 schließlich, in etwa zeitgleich mit Luhmanns „Realität der Massenmedien“ erscheint „Über das Fernsehen“. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um eine Verschriftlichung zweier Aufsätze, die Bourdieu im französischen Fernsehen gehalten hat, und keinesfalls um eine systematische, auch empirisch fundierte Analyse, wie Bourdieu sie etwa einige Jahre später zum Feld der Literatur vorlegt. (Vgl. Bourdieu 1998) Vgl. zur zögerlichen Rezeption Bourdieus in den deutschsprachigen Medien- und Kommunikationswissenschaften u.a. Averbek 2003, Hanitzsch 2007 und Meyen 2009.

Kapital), sowie das Netzwerk (soziales Kapital), auf das ein Akteur zugreifen kann. Darüber hinaus führt Bourdieu eine Vielzahl weiterer Kapitalformen an – darunter feldspezifische Kapitalformen, etwa das journalistische Kapital. Die Wahrnehmung und (auch implizite) Anerkennung der verschiedenen Kapitalformen (im Feld) fasst Bourdieu unter dem Begriff des symbolischen Kapitals zusammen

Das journalistische Feld spannt sich Bourdieu zufolge zwischen zwei Polen auf: einem autonomen Pol und einem heteronomen Pol. Zwischen beiden Polen besteht ein antagonistisches Verhältnis, das von den im Feld involvierten Akteuren ausgetragen wird. Am autonomen Pol gelten die feldspezifischen Gesetze, von denjenigen Akteuren definiert, die über viel journalistisches Kapital verfügen. Hier ist also besonders viel feldspezifisches Kapital vorhanden.<sup>11</sup> Auf der anderen Seite, dem heteronomen Pol, bilden demgegenüber feld-externe Imperative den Maßstab – etwa diejenigen des ökonomischen Felds: Auflage, Reichweite und kommerzieller Erfolg. In marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaften dominieren an diesem Pol diejenigen Akteure, die auf viel ökonomisches Kapital zugreifen können.

So wie das Kapital-Vorkommen in einem Feld dessen Position im sozialen Raum definiert, so prägt die Kapital-Ausstattung den Habitus einer Akteurin bzw. eines Akteurs. Mit dem Habitus, von Bourdieu einmal als „strukturierende Strukturen“ (Bourdieu 1976: 164f.) definiert, werden in der Feldtheorie grundlegende Wahrnehmungs- und Klassifizierungsschemata bezeichnet, die auf der Verinnerlichung der (immer sozialstrukturell geprägten) Umweltbedingungen einer Akteurin bzw. eines Akteurs basieren und dessen jeweiligen Handlungsspielraum ausmachen. Der Begriff kann in seiner Relevanz für die Theorie Bourdieus kaum überschätzt werden und spielt entsprechend auch eine wichtige Rolle bei der Annäherung an die Frage nach den Mechanismen medialer Realitätskonstruktion.

Bourdieu betont die Relevanz des Habitus für die Techniken der Nachrichtenproduktion im Journalismus. Diese sind immer auch habitusbedingt. Die Auswahl und die Aufbereitung der Nachrichten entsprechen den Wahrnehmungs- und Klassifikationsschemata der Journalistinnen und Journalisten, sind also immer abhängig von der spezifischen Position, die eine Akteurin bzw. ein Akteur im journalistischen Feld einnimmt – und damit klassenspezifisch ausgeprägt.<sup>12</sup> Die Akteurinnen und Akteure arbeiten dabei (auch) in den Massenmedien immer an der Durchsetzung eigener „Weltsichten“ (Raabe 2005: 186). Vom Prozess der Nachrichtenkonstruktion in den Redaktionen geht entsprechend eine Form der symbolischen Gewalt aus, die auf den ungleichen Macht- bzw. Kapitalverhältnissen im Feld basiert – und die laut Bourdieu (1998: 56) nur über die Sichtbarmachung eben dieser „objektiven

---

<sup>11</sup> Im journalistischen Feld in Deutschland wird dieser Pol unter anderem repräsentiert von Organisationen wie dem „Netzwerk Recherche“.

<sup>12</sup> Raabe weist in diesem Zusammenhang zu Recht darauf hin, dass „Journalisten sich vor allem aus Millieus rekrutieren, die mit höheren sozialen Lagen verbunden sind“. (Raabe 2005: 186)



Kräfteverhältnisse“ gebrochen werden kann. Die symbolische Gewalt funktioniert primär unbewusst. Die Nachrichtenfaktoren als Selektionskriterien, die über Veröffentlichungen entscheiden, sind internalisiert bzw. habitualisiert. Mit ihnen korrespondiert ein „sozialer Sinn“ darüber, ob eine Nachricht thematisch und in ihrer Tonalität „angebracht“ ist oder nicht. Dieser soziale Sinn entscheidet sowohl über die Aufbereitung als auch über die Auswahl der Nachrichten (vgl. Hanitzsch 2007: 254).

Bourdieu begreift die Beziehung zwischen Habitus und Feld grundsätzlich als ein Verhältnis wechselseitiger Ermöglichung (vgl. Bohn 1991: 25), spricht in diesem Zusammenhang auch von einer „unterbewussten und vorreflexive[n] ontologische[n] Komplizität“ (Bourdieu 1989: 397). Entsprechend sind Nachrichten und Berichte in Massenmedien nicht nur habitusbedingte, sondern zugleich immer auch „feldbestimmte Inszenierungen“ (Willems 2007: 226). Nicht nur die Position der journalistischen Akteurin bzw. des journalistischen Akteurs im übergreifenden sozialen Raum prägt ihre/seine Dispositionen, sondern auch die Struktur des Feldes und seine Rolle in dieser Struktur entscheiden über ihren/seinen Handlungsspielraum.

Im journalistischen Feld, das aus Bourdieus Perspektive geprägt ist von Antagonismen, wird die Frage, ob ein Beitrag gesendet oder ein Artikel geschrieben wird, zu einer Machtfrage. Diejenigen Akteurinnen und Akteure mit einem hohen Vorkommen an Kapitalsorten, die im (Sub-) Feld hoch im Kurs sind, entscheiden direkt (z.B. als Vorgesetzte: Redaktionsleiterinnen und Redaktionsleiter etc.) über Veröffentlichungen: Sie besitzen die Definitionsmacht darüber, was „legitimer“ Journalismus ist, welche Regeln bei der Nachrichtenerstellung zu gelten haben und welche Selektionskriterien beachtet werden müssen. Bourdieu betont mit dieser Annahme, dass die in der Kommunikationswissenschaft beschriebenen Nachrichtenselektoren nichts objektiv Vernünftiges, oder gar Natürliches sind, sondern das historische Produkt von Machtkämpfen im sozialen Raum, in denen die involvierten Akteurinnen und Akteure jeweils ihr Kapital zum Einsatz bringen.<sup>13</sup> Die relativ kapitalstarken, dominierenden Akteurinnen und Akteure sind dabei in der Regel diejenigen, die die geltenden Gesetze im Feld am besten internalisiert haben, weil sie schon lange „im Geschäft“ sind. d.h. subversive Tendenzen gehen eher von den jungen „Einsteigern“ im Feld aus, die um Anerkennung kämpfen müssen.<sup>14</sup>

Die Prozesse der massenmedialen Realitätskonstruktion sind also erstens habitus-, zweitens feldbestimmt – und drittens müssen sie mit Bourdieu zugleich vor dem Hintergrund der Annahme einer Homologie des journalistischen Feldes zu anderen Feldern analysiert werden. Diese Homologie, verstanden als strukturelle, nicht-intentionale Abstimmung, veranschaulicht

---

<sup>13</sup> Neben den Nachrichtenselektoren kann auch die im Rundfunkstaatsvertrag verankerte Trennung zwischen Werbung und redaktionellen Beiträgen als Beispiel für ein Resultat der Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Kräften im Feld interpretiert werden, der nicht abgeschlossen ist.

<sup>14</sup> Als Beispiel kann die Rolle von jungen Online-Journalistinnen und Journalisten im Feld genannt werden, die für die Aufwertung der verschiedenen Formen der digitalen Berichterstattung kämpfen (mussten).

Bourdieu am Beispiel des Kulturfeldes, als dessen Teil er den Journalismus verortet (vgl. Bourdieu 1999: 259 ff). Das kulturelle bzw. journalistische Angebot passt sich aus dieser Perspektive nicht bewusst der Nachfrage des Publikums an, sondern muss als Resultat eben dieser Homologie zwischen dem Feld der Produktion und dem der Rezeption verstanden werden.

Eine strukturelle und funktionelle Homologie zwischen dem Raum der Autoren und dem Raum der Konsumenten [...], liegt jener *Koinzidenz* zugrunde, die sich zwischen den verschiedenen Kategorien angebotener Werke und den Erwartungen der verschiedenen Publikumsstrategien ergibt. [...] Eine Koinzidenz, die derart wundersam erscheint, dass sie den Eindruck zu erwecken vermag, das Ergebnis einer bewussten Anpassung des Angebots an die Nachfrage zu sein. (Bourdieu 1999: 262, H.i.O.)

Die von Bourdieu diagnostizierte Ökonomisierung im journalistischen Feld ist vor diesem Hintergrund zugleich Effekt und Treiber einer übergreifenden Ökonomisierung der Gesellschaft. Der Einfluss des ökonomischen Feldes im sozialen Raum verstärkt – ausgehend vom Fernsehen – im gesamten journalistischen Feld die feldinterne Konkurrenz. Dies führt zu zunehmend beschleunigten und selbstreferentiellen Mechanismen der Nachrichtenproduktion in den Redaktionen, einer Homogenisierung und Verflachung der Inhalte und Formate („Omnibus-Meldungen“). Die Ausrichtung des journalistischen Habitus auf die Akkumulation ökonomischen Kapitals verändert die Definition legitimer Berichterstattung.

Gleichzeitig wird das strukturell veränderte journalistische Feld zu einem „trojanischen Pferd“, das in anderen gesellschaftlichen Teilbereichen die ökonomische Logik einschleust.

Das journalistische Feld wirkt als Feld auf die anderen Felder ein. [...] Durch den von der Einschaltquote ausgehenden Druck wirkt die Wirtschaft auf das Fernsehen ein und durch die Bedeutung des Fernsehens für den Journalismus auf alle Presseerzeugnisse [...]. Und in gleicher Weise lastet er durch den Stellenwert, den die Gesamtheit des journalistischen Feldes innehat, auf allen Feldern der Kulturproduktion. (Bourdieu 1998: 74)

Die Zwänge, die im ökonomisierten journalistischen Feld auf die Akteurinnen und Akteure wirken, machen diese sozusagen zu manipulierten Manipulatoreinnen und Manipulatoren, die

strukturell korrumpiert sind – und von denen zugleich eine spezifische symbolische Macht ausgeht. (Bourdieu 1998: 21) Diese Macht, als „ganz seltene Form von Herrschaft“, basiert auf der „Verfügungsgewalt über die Mittel, sich öffentlich zu äußern, öffentlich zu existieren, gekannt zu werden, zu öffentlicher Bekanntheit zu gelangen“. (Bourdieu 1998: 65) Bourdieu argumentiert insofern, im Unterschied zu Luhmann, durchaus manipulationstheoretisch – auch wenn der Begriff der Manipulation für ihn keinesfalls so eine zentrale Rolle spielt wie etwa für die frühe Kritische Medientheorie der Frankfurter Schule.

#### **4. Vergleich: Radikaler und Kritischer Konstruktivismus**

Die Unterschiede im Hinblick auf den Begriff der Manipulation in den medienanalytischen Entwürfen Luhmanns und Bourdieus geben uns einen ersten Hinweis auf die Differenzen in den erkenntnistheoretischen Fundierungen beider Theorien. Zwar lassen sich beide im Spektrum der wahrnehmbaren Ansätze eher im konstruktivistischen, und weniger im realistischen Feld verorten. Beide referenzieren jedoch in diesem Zusammenhang auf ganz andere theoriehistorische Anknüpfungspunkte – und richten daher ihren Konstruktivismus jeweils völlig unterschiedlich aus.

Luhmanns Ausgangspunkt ist die selbstreferenzielle Reproduktion (sozialer) Systeme, die er nach dem Vorbild des Autopoiesis-Postulats von Maturana und Varela beschreibt. Entsprechend lässt sich sein Ansatz als systemtheoretische Variante des Radikalen Konstruktivismus etikettieren. Aus dieser Theorieperspektive heraus können die Operationen eines Systems niemals in andere Systeme durchgreifen: ein Vergleich zwischen Konstruktion und Realität ist entsprechend nicht möglich, so dass ein Manipulationsverdacht ins Leere laufen muss. Der Manipulationsbegriff wird obsolet: Das Mediensystem manipuliert immer, weil es nicht anders kann.

Bourdieu entwickelt – unter anderem in kritischer Auseinandersetzung mit De Saussure – im Unterschied dazu seine Version eines strukturalistischen Konstruktivismus bzw. konstruktivistischen Strukturalismus – und lädt diesen dezidiert politisch auf. (Vgl. Bourdieu 1992: 31,135) In seiner wissenschaftspolitischen Positionierung kann er dabei durchaus in die Tradition der Kritischen Theorie gestellt werden. Dies wird vor allen Dingen in seinen späten Texten manifest, zu denen die Medienanalysen gezählt werden können.

Beide, sowohl Luhmann als auch Bourdieu, lenken im Zuge ihrer Medienanalysen konsequent die Aufmerksamkeit auf die Konstruktionsarbeit, die hinter der Berichterstattung der Massenmedien steht und machen zugleich auf die blinden Flecken der medialen

Realitätskonstruktion aufmerksam. Beide beschäftigen sich mit dem, was durch die Mechanismen der Nachrichtenproduktion in den Massenmedien unterbelichtet bleibt und nicht zur Sprache kommt. Luhmann spricht hier auch von der anderen Seite der Unterscheidung Information/Nicht-Information (vgl. Luhmann 1996: 75).

In der Darstellung der Gesellschaft erscheinen dann vor allem die Brüche – sei es auf der Zeitachse, sei es im Sozialen. Konformität und Einvernehmen, Wiederholung immer derselben Erfahrungen und Konstanz der Rahmenbedingungen bleiben entsprechend unterbelichtet. Unruhe wird gegenüber Ruhe aus Gründen des professionellen Könnens der Mediengestalter bevorzugt. (Luhmann 1996: 141)

In vergleichbarer Weise äußert sich Bourdieu:

Diese interessierte, unablässige Jagd nach dem Ungewöhnlichen kann ebenso politische Auswirkungen zeitigen wie direkte politische Anweisungen oder von Furcht diktierte Selbstzensur. [...] Der Anblick, den eine Vorstadt täglich bietet, ihre Monotonie, ihre Tristesse sagt niemandem etwas, interessiert niemanden, und am wenigsten die Journalisten. Wenn sich die Journalisten wirklich für sie interessieren, wenn sie sie wirklich zeigen wollten, wäre das allerdings auch äußerst schwierig. (Bourdieu 1998: 27)

Im Unterschied zu Luhmann verbindet sich für Bourdieu mit dieser Analyse zugleich immer ein politisches Statement. Die Entscheidung über das, was „berichtenswert“ erscheint, ist mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen verknüpft, da diejenigen, die eine dominante Position im Feld einnehmen, über die Legitimität der Berichterstattungskriterien bestimmen können.

Bourdieu geht es darum, die „sozialen Voraussetzungen“ der Konstruktion zu beschreiben, die unsichtbare Struktur der objektiven Kräfteverhältnisse im Feld aufzudecken, die im Hintergrund die Themenagenda diktiert und die darüber entscheidet, was in den Medien stattfindet – und was nicht. Als Schlüssel dazu fungiert bei ihm die Analyse der Wahrnehmungs- und Klassifikationsschemata der dominanten Akteurinnen und Akteure im journalistischen Feld.

Luhmanns Anliegen zielt dagegen eher in die Richtung eines Vergleichs unterschiedlicher Konstruktionsmöglichkeiten. Ihm geht es darum, verschiedene Beobachterperspektiven zu

analysieren und diese mit dem Hinweis auf die ihnen jeweils zugrunde liegenden Leitunterscheidungen plausibel zu machen. Dabei schließt er explizit die Möglichkeit eines übergeordneten Standpunkts aus, von dem eine von der gesamten Gesellschaft konsentrierte Kritik möglich wäre. Bourdieu entwirft eine positive Utopie im Hinblick auf die Rolle des Journalismus für eine bessere Gesellschaft. Luhmann beschreibt nicht nur die Kontingenz der Realitätskonstruktion der Massenmedien, sondern zugleich auch die Kontingenz der Kritischen Gesellschaftstheorie.

Ausgangspunkt von „Über das Fernsehen“ ist die symbolische Gewalt des Fernsehens, die darin besteht, dominante Wahrnehmungs- und Klassifikationsschemata durchsetzen zu können. Dieser Begriff der symbolischen Gewalt erinnert stark an das Konzept der Entfremdung, mit dem Adorno und Horkheimer in der „Dialektik der Aufklärung“ den von den Massenmedien in eine passive Rolle gezwungenen, durchrationalisierten und verwalteten Rezipienten charakterisieren. (Vgl. Horkheimer/Adorno 1987) Beides, symbolische Gewalt wie auch Entfremdung, sind charakteristische Effekte eines im Kern manipulativen Mediensystems, das den Zwängen kapitalistischer bzw. ökonomisierter Machtverhältnisse unterworfen ist (vgl. auch Fröhlich/Rehbein 2009: 50).

Anders als Luhmann, der kategorisch von der Autonomie des Mediensystems in der funktional differenzierten Gesellschaft ausgeht, analysiert Bourdieu entsprechend die Konstruktionsprozesse im journalistischen Feld viel stärker unter dem Gesichtspunkt der Unterwerfung unter feld-externe Imperative – maßgeblich dem der Ökonomie. Gleichzeitig setzt er sich vom apokalyptischen Tenor der frühen Texte der Kritischen Medienanalysen der Frankfurter Schule ab, indem er zu verschiedenen Formen „des Widerstands gegenüber Manipulation“ sowie zur „Fortsetzung und Ergänzung des Kampfes [...] um die Unabhängigkeit des Kommunikationskodes“ aufruft. Er schlägt „zeitungsübergreifende Allianzen“ vor, „die manche der von der Konkurrenz ausgelösten Effekte auszuschalten in der Lage wären“. (Bourdieu 1998: 10, 12, 78, 95)

Im Unterschied zu Adorno und Horkheimer geht Bourdieu also nicht von einem totalitären Verblendungszusammenhang aus, der von der Kulturindustrie zementiert wird, sondern betont die Veränderbarkeit der herrschenden Verhältnisse. Das Fernsehen fungiert zwar als „eine Art Habitusgenerator“ (Willems 2007: 228) – der Habitus aber determiniert nicht die Akteurinnen und Akteure, sondern eröffnet ihnen ein Set von Wahrnehmungs-, Klassifikations- und Handlungsmöglichkeiten im Sinne eines „Möglichkeitsraums“. Bourdieu argumentiert im Vergleich zur Kritischen Medientheorie entsprechend mit einer deutlich abgeschwächten Version des Begriffs der Medienmacht. Luhmann geht hier noch einen Schritt weiter: Die Operationsweise der Massenmedien führt aus seiner Sicht nicht zur „Herstellung eines Mindestkonsenses in der Beschreibung von Realität“, es geht nicht um die „Prägung typischer

Einstellungen“, sondern lediglich um die Bereitstellung von Typen und Schemata, „die für das Verstehen von Handlungen bzw. Kommunikationen unabdingbar sind“. (Luhmann 1998: 1106f.)

Die unterschiedliche Bewertung der Medienmacht, von der Luhmann und Bourdieu ausgehen, verweist auf die Konzeptualisierung und die Position der Akteurin/des Akteurs in den Theorien. Beide, Luhmann und Bourdieu, setzen sich in ihren Medienanalysen von einer personenzentrierten Perspektive ab (vgl. Scholl/Weischenberg 1998: 28; Willems 2007: 227). Für Luhmann besteht das Mediensystem aus Kommunikationen, die „leibhaftigen“ Journalistinnen und Journalisten sind Teil der Umwelt. Im System selbst beschränkt sich ihre Rolle auf die einer „Person“ als Adressat von Kommunikation (vgl. Luhmann 1992: 33f.). Bourdieu dagegen begreift das journalistische Feld als Feld der objektiven Relationen zwischen den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren und ihren Positionierungen. Diese werden dabei nicht als intentional und souverän handelnde Individuen konzipiert, sondern sind in ihrem Habitus von den Feldstrukturen geprägt (vgl. Raabe 2005: 171). Im Spektrum der wahrnehmbaren Ansätze lässt sich Luhmann klar auf der systemorientierten Seite verorten, während Bourdieu eine Mittlerposition zwischen struktur- und akteurszentrierten Theorien einnimmt.

Luhmann setzt medienanalytisch entsprechend ausschließlich an der Kommunikation an, die im Mediensystem nach Vorgabe des Codes Information/Nicht-Information selektiert wird und dabei zwangsläufig eine „Realitätsverdoppelung“ (Luhmann 1996: 15) hervorbringt. Es sind nicht die Journalistinnen und Journalisten als Individuen, die über Kommunikationsanschlüsse entscheiden, sondern die Kommunikation selektiert sich selbst: Kommunikation selektiert Kommunikation. Hinter dieser Vorstellung steht das Konzept der autopoietischen Reproduktion des Mediensystems als eigendynamischer, evolutionärer Prozess. Die Akteurin/Der Akteur fungiert in dieser Perspektive nicht als Urheberin/Urheber gesellschaftlicher Veränderungen, sondern kann nur über die strukturelle Kopplung zwischen psychischen und sozialen Systemen für die Umwelt intransparente Prozesse anstoßen.

Die Nachrichtenfaktoren müssen damit als Selektionsprozess zur Reduzierung des „Überschusses an Kommunikationsmöglichkeiten“ (Luhmann 1996: 11) verstanden werden, der in dem Moment der Abkopplung des Systems von seiner Umwelt entsteht. Sie gewährleisten die Anpassung des Systems an die Bedingungen der Umwelt und sorgen so für sein Überleben bzw. für die Aufrechterhaltung seiner Funktion. Antrieb für die Operationen im Mediensystem ist bei Luhmann also ein evolutionärer Druck. Bourdieu dagegen beschreibt die Dynamik im journalistischen Feld als Ergebnis der Auseinandersetzungen zwischen den Akteurinnen und Akteuren, die um die Verbesserung bzw. Bewahrung ihrer Position im Feld kämpfen.

Auch die im Feld zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt jeweils etablierten (impliziten) Regeln, die über die als legitime geltende Auswahl und die Gestaltung der Nachrichten entscheiden, sind als Ergebnis dieser Auseinandersetzungen zu verstehen. Sie sind dabei ebenso kontingent – und eben nicht „natürlich“ oder „selbstverständlich“ – wie in Luhmanns Verständnis der Code, der den Output des Mediensystems reguliert (vgl. Rudeloff 2013: 243). Im Unterschied zu Luhmann betont Bourdieu dabei allerdings stärker die Momente der „Hervorbringung“ und „Geltendmachung“ der Regelsysteme durch die Akteurinnen und Akteure (vgl. Willms 2007: 235).

Wie die Position der Akteurin/des Akteurs in den Theorien so schlägt auch die unterschiedlich ausgerichtete Definition des Begriffs der Autonomie auf die Analyse der Realitätsproduktion in modernen Massenmedien durch. Luhmann geht kategorisch von der Autonomie des Mediensystems aus. Der Begriff der Autopoiesis sieht keinerlei Gradualisierbarkeit vor (vgl. Luhmann 1995: 17). Maßgeblich für alle Operationen des Systems bleibt ein internes Kriterium: die Codierung Information/Nicht-Information. Die Leitunterscheidungen anderer Systeme, etwa Wahrheit/Nicht-Wahrheit im Wissenschaftssystem oder Zahlen/Nicht-Zahlen im Wirtschaftssystem werden per se außen vor gehalten.

Auch Bourdieu begreift das journalistische Feld nicht als Agent der Wirtschaft<sup>15</sup>, sondern geht davon aus, dass die Zurückweisung ökonomischer Gesetzmäßigkeiten in eine „niedere Welt“ (Bourdieu 2001) konstitutiv für die historische Ausdifferenzierung des Felds war. Im Unterschied zu Luhmann geht er dabei vom Begriff der relativen Autonomie aus. Dieser Begriff fungiert für ihn gleichzeitig als „Kampfbegriff“, verbunden mit dem Appell, dass die Realitätskonstruktion (des Fernsehens) sich stärker an intern legitimer Objektivität, die vom autonomen Pol ausgeht, orientieren muss – und weniger an externen Imperativen, die von anderen Feldern über den heteronomen Pol in die journalistische Logik eingeschleust werden. Die Gefahr eines Eindringens dieser externen Imperative veranschaulicht er am Beispiel der Dominanz der Einschaltquote für Fernsehjournalistinnen und Fernsehjournalisten, die dazu führt, dass im gesamten journalistischen Feld eine tendenzielle Ausrichtung der Habitus auf die Akkumulation ökonomischen Kapitals stattfindet und sich dadurch veränderte Nachrichtendefinitionen und neue Berichterstattungsformate durchsetzen. (Vgl. auch Fischer 2000: 68)

---

<sup>15</sup> Vgl. für diese Perspektive etwa die Arbeiten von Knoche, der sich auf die Tradition der Kritik der politischen Ökonomie bezieht und von der Unterordnung der Massenmedien unter die „allgemeinen Kapitalverwertungsbedingungen“ ausgeht. Knoche 2001: 178. Vgl. auch Meier/Jarren 2001: 147.

## 5. Fazit

Luhmann und Bourdieu beschäftigen sich in ihren Medienanalysen zentral mit der Konstruktionsarbeit, die hinter der Berichterstattung in modernen Massenmedien steht. Dies konnte im Zuge des vorliegenden Beitrags herausgearbeitet werden. Luhmann nennt „die Frage der Konstruktion der Realität“ gar das „Leitproblem“ seiner Abhandlung zum Mediensystem. (Luhmann 1996: 138) Dabei beschreibt er das Verhältnis zwischen Medien und „Realität“ vor dem Hintergrund der Annahme seines Konzepts eines operativ geschlossenen, sich autopoietisch reproduzierenden Mediensystems, das strukturelle Kopplungen mit seiner Umwelt unterhält. Die Mechanismen der Nachrichtenproduktion folgen primär der Codierung Information/Nicht-Information: Der Code dirigiert die Kommunikationen und selektiert maßgeblich den Output des Systems in Form verschiedener Berichterstattungsformate. Die Entscheidung über Auswahl und Gestaltung der Themen orientiert sich also primär an einem internen Kriterium.

Aus Bourdieus Perspektive dagegen sind die Formen der Berichterstattung in erster Linie als feld- und habitusbestimmte Inszenierungen zu begreifen, die einer Machtlogik folgen: Die Kriterien für eine legitime Berichterstattung werden von denjenigen Akteurinnen und Akteuren definiert, die auf besonders viel Kapital zugreifen können und daher im Feld eine dominierende Rolle einnehmen. Die Macht dieser Akteurinnen und Akteure besteht darin, über die Definition der Themenauswahl und -gestaltung ihre Wahrnehmungs- und Klassifikationsschemata als natürliche „Weltsicht“ durchzusetzen und über das Medium Fernsehen zugleich den gesamten sozialen Raum zu beeinflussen.

Bourdieu diagnostiziert eine Aufwertung des ökonomischen Kapitals im journalistischen Feld und damit einen gestiegenen Einfluss feld-externer Interessen auch auf die Berichterstattungsthemen und -formen. Im Unterschied zu Luhmann läßt er gleichzeitig seinen Ansatz dezidiert politisch auf. Mit der kritischen Analyse der Konstruktionsarbeit der Massenmedien verbindet sich bei ihm nicht nur eine Kritik an der symbolischen Macht des Fernsehens, sondern auch der Anspruch auf eine Emanzipation der Rezipientinnen und Rezipienten. Autonomie ist für Bourdieu, anders als für Luhmann, ein normativ besetzter Kampfbegriff (Rudeloff 2013: 208): Er fordert eine stärkere Orientierung an den Werten des autonomen Pols im Feld. Anstöße dafür können von den Subversionsstrategien derjenigen Akteurinnen und Akteuren ausgehen, die an diesem Pol verortet sind und für eine Verbesserung ihrer Machtposition im Feld kämpfen müssen. Aus Luhmanns Perspektive macht diese Forderung keinen Sinn: Als Teil der Umwelt des Systems kommt den Akteurinnen und Akteuren keine zentrale systemverändernde Rolle zu; Luhmann postuliert zudem kategorisch die Autonomie des Mediensystems.



Luhmann und Bourdieu richten also, trotz einiger Gemeinsamkeiten im Theoriedesign, ihre Medienanalysen ganz unterschiedlich aus und formulieren sich widersprechende Diagnosen im Hinblick auf die Mechanismen und Effekte der Nachrichtenproduktion in modernen Massenmedien. Unklar bleibt, was hinter der unterschiedlichen Ausrichtung der für die Medienanalysen zentralen Begriffe steht und warum beide entsprechend zu so unterschiedlichen Diagnosen gelangen. Dies zu klären, wäre eine Aufgabe für weitere Untersuchungen. Ansatzpunkt könnte eine „Sozioanalyse“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 95ff.) sein, also die empirische fundierte Bestandsaufnahme der „objektiven“ Relationen im wissenschaftlichen Feld und die historische Rekonstruktion der Positionen sowie Positionierungen Luhmanns und Bourdieus in diesem Feld.

Ebenfalls einer separaten Arbeit vorbehalten bleiben muss die Beantwortung der Frage, ob mit Bourdieu tatsächlich die Antagonismen zwischen akteurszentrierten und system- bzw. strukturorientierten Zugängen sowie zwischen konstruktivistischen und realistischen Ausrichtungen in der o.g. Debatte überwunden werden können. Hierfür konnte im Rahmen dieses Aufsatzes nur ein erster Grundstein gelegt werden.

## **Literatur**

- Altmeppen, Klaus-Dieter/Hanitzsch, Klaus-Dieter/Schlüter, Carsten (Hrsg.) (2007): Journalismustheorie: Next Generation. Soziologische Grundlegung und theoretische Innovation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Averbeck, Stefanie (2003): Pierre Bourdieu und die Journalismusforschung in Frankreich. Anmerkungen zum Aufsatz von Gilles Bastin. In: Publizistik, (48) 3, S. 253-257.
- Bohn, Cornelia (1991): Habitus und Kontext – ein kritischer Beitrag zur Sozialtheorie Bourdieus. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bourdieu, Pierre (1976): Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bourdieu, Pierre (1989): Antworten auf einige Einwände. In: Eder, Klaus (Hrsg.). Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Theoretische und empirische Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 395-410.
- Bourdieu, Pierre (1992): Rede und Antwort. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bourdieu, Pierre (1998): Über das Fernsehen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Bourdieu, Pierre (1999): Die Regeln der Kunst. Struktur und Genese des literarischen Feldes. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Bourdieu, Pierre (2001): Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Bourdieu, Pierre/Wacquant Loic J.D. (1996): Reflexive Anthropologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Eder, Klaus (Hrsg.) (1989): Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Theoretische und empirische Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Faulstich, Werner/Hickethier, Knut (Hrsg.) (2000): Öffentlichkeit im Wandel. Neue Beiträge zur Begriffsklärung. Bardowick: Wissenschaftler-Verlag.

Fischer, Ludwig (2000): Wirkliche Öffentlichkeiten? Reflexionen mit Rücksicht auf Pierre Bourdieu. In: Faulstich, Werner/Hickethier, Knut (Hrsg.): Öffentlichkeit im Wandel. Neue Beiträge zur Begriffsklärung. Bardowick: Wissenschaftler-Verlag, S. 63-75.

Fröhlich, Gerhard/Rehbein, Boike (Hrsg.) (2009): Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler Verlag.

Hanitzsch, Thomas (2007): Kapital - Feld - Habitus. Die Struktur des Journalistischen Felds: In: Altmeppen, Klaus-Dieter/Hanitzsch, Klaus-Dieter/Schlüter, Carsten (Hrsg.): Journalismustheorie: Next Generation. Soziologische Grundlegung und theoretische Innovation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 239-260.

Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1987): Kulturindustrie. Aufklärung als Massenbetrug. In: Horkheimer, Max. Gesammelte Schriften. Band 5. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 144-196.

Kabobel, Jana (2011): Die politischen Theorien von Luhmann und Foucault im Vergleich. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Kepplinger, Hans Mathias (2011): Realitätskonstruktionen. Theorie und Praxis öffentlicher Kommunikation. Bd. 5. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kepplinger, Hans Mathias (2011): Theorien der Nachrichtenauswahl als Theorien der Realität. In: Ders. Realitätskonstruktionen. Theorie und Praxis öffentlicher Kommunikation. Bd. 5. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 47-65.

Kneer, Georg (2004): Differenzierung bei Luhmann und Bourdieu, Ein Theorienvergleich. In: Nassehi, Armin/Nollmann, Gerd (Hrsg.): Bourdieu und Luhmann. Ein Theorienvergleich. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 25-56.

Knoche, Manfred (2001): Kapitalisierung der Medienindustrie aus politökonomischer Perspektive. In: Medien & Kommunikationswissenschaft. Jg. 49. H2. Baden-Baden/Hamburg, S. 177-194.

Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Luhmann, Niklas (1992): Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Luhmann, Niklas (1995): Probleme mit operativer Schließung. In: Luhmann, Niklas: Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch.

Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 12-25.

Luhmann, Niklas (1996): Die Realität der Massenmedien. 2. erw. Aufl. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Luhmann, Niklas (1998): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.

Meier, Werner A./Jarren, Otfried (2001): Ökonomisierung und Kommerzialisierung von Medien und Mediensystem. Einleitende Bemerkungen zu einer (notwendigen) Debatte. In: Medien & Kommunikationswissenschaft. Jg. 49. H 2. Baden-Baden/Hamburg, S. 146-158.

Merten, Klaus/Schmidt, Siegfried/Weischenberg, Siegfried (1994): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Meyen, Michael (2009): Das journalistische Feld in Deutschland. Ein theoretischer und empirischer Beitrag zur Journalismusforschung. In: Publizistik – Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung. Jg. 54. H 3. Wiesbaden, S. 323-346.

Nassehi, Armin/Nollmann, Gerd (Hrsg.) (2004): Bourdieu und Luhmann. Ein Theorienvergleich. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Rudeloff, Christian (2013): Mediensystem und journalistisches Feld: Eine Bestandsaufnahme vor dem Hintergrund der Medienökonomisierungsdebatte. Münster: Lit. Verlag.

Schmidt, Siegfried (1994): Die Wirklichkeit des Beobachters. In: Merten, Klaus / Schmidt, Siegfried / Weischenberg, Siegfried: Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 3-19.

Scholl, Armin/Weischenberg, Siegfried (1998): Journalismus in der Gesellschaft. Theorie, Methodologie und Empirie. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schulz, Winfried (1989): Massenmedien und Realität. Die ‚ptolemäische‘ und die ‚kopernikanische‘ Auffassung. In: Kaase, Max / Schulz, Winfried (Hrsg.): Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde. Sonderheft 30 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 135-149.

Speed, Gilmer (1893): Do newspapers now give the news? In: Forum, 15. S. 705-711.

Weber, Stefan (1999): Wie journalistische Wirklichkeiten entstehen. Salzburg: Schriftreihe des Kuratoriums für Journalistenausbildung.

Willems, Herbert (2007): Elemente einer Journalismustheorie nach Bourdieu. In: Altmeppen, Klaus-Dieter/Hanitzsch, Thomas/Schlüter, Carsten (Hrsg.). Journalismustheorie: Next Generation. Soziologische Grundlegung und theoretische Innovation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 215-238.

### **Kurzbiographie des Autors**



**Christian Rudeloff, Dr. phil.**, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professional School der Leuphana Universität Lüneburg, Lehrbeauftragter bei der Professur für Public Relations und Kommunikation an der Leuphana und freiberuflich als Kommunikationsberater tätig. Er hat am Fachbereich Sprache, Literatur, Medien der Universität Hamburg mit einer Arbeit zur Medienanalyse bei Niklas Luhmann und Pierre Bourdieu promoviert.